

## Portrait

### Natascha Müller



Spracherwerbsforschung habe ich zum ersten Mal als Studentin an der Universität Hamburg kennengelernt. Dort habe ich von 1982 bis 1988 ein Magisterstudium der Romanischen Philologie mit Französisch im Hauptfach und Anglistik, Allgemeine Sprachwissenschaft und Spanisch im Nebenfach absolviert. Schon in meiner Magisterarbeit im Jahre 1988 habe ich mich mit dem Genuserwerb bei einem bilingual deutsch-französischsprachigen Kind auseinandergesetzt. In einer empirischen Untersuchung konnte ich zeigen, dass bilinguale Kinder sehr wohl in der Lage sind, die beiden Genussysteme von Beginn an zu trennen.

Die für die Arbeit verwendeten Daten stammten aus dem DFG-Forschungsprojekt meines Examens- und später Doktorvaters Prof. Dr. Jürgen M. Meisel, in dem ich von 1985 bis 1988 als studentische Hilfskraft und von 1988 bis 1992 als wissenschaftliche Mitarbeiterin gearbeitet habe. Von Beginn meines Studiums an galt meine Leidenschaft nicht nur der Spracherwerbsforschung, sondern auch der generativen Grammatik. Ich kombinierte fortan beides. In meiner Doktorarbeit widmete ich mich dem Thema des Wortstellungserwerbs bei zwei bilingual deutsch-französischen Kindern (Promotion im Jahre 1992 an der Universität Hamburg). Ich habe die damals sehr spektakuläre Hypothese vertreten, dass bilinguale Kinder einen Parameter falsch setzen können und dieser dann im Entwicklungsverlauf nicht ohne weiteres auf den zielsprachlichen Wert umgesetzt werden kann. Die Kinder benötigen viele Jahre, um die zielsprachliche Grammatik abzuleiten, wenn sie einmal auf den „Holzweg“ geraten sind. In meiner Dissertation hatte ich das Glück, ein Kind analysieren zu dürfen, welches für jede Nebensatzeinleitende Konjunktion einzeln die zielsprachliche deutsche Wortstellung lernen musste. Dieser auch von anderen bilingualen Kindern beschrittene und vom monolingualen Erwerb abweichende Weg hat mich dazu veranlasst zu behaupten, dass der Parameter zunächst falsch gesetzt wurde und dass die Revision nicht mehr kategoriengetrieben möglich ist, sondern für jedes Lexem einzeln erfolgen muss. In der Disputation ging es „heiß her“. Die Teilnehmer erinnern sich noch heute an die Gretchenfrage: „Wird der Parameter dann schlussendlich umgesetzt?“ Die Frage führt zur Definition des Parameterbegriffs, er führt zum Herzen des gesamten generativen Modells. Aus der Perspektive des Sprachwandels mag man versucht sein anzunehmen, dass der Parameter nicht umgesetzt wurde, auch dann nicht wenn die Kinder irgendwann, nach dem langen Weg des *item-by-item* Lernens, „richtig“ sprechen. Diese Sichtweise

würde die Idee stützen, dass Kinder und ihre Eltern, diejenigen Personen also, die den Input für den Spracherwerb geliefert haben, unterschiedliche zugrunde liegende Grammatiken aufweisen können. Der Wortstellungserwerb und das Parametersetzen haben mich im Anschluss an meine Dissertation nicht nur für das Sprachenpaar Deutsch-Französisch, sondern auch für das Paar Deutsch-Italienisch sehr interessiert. Bilinguale Kinder erwerben die deutsche Wortstellung auf Umwegen, welche von der jeweiligen romanischen Sprache geprägt sind. Diese Entdeckung konnte ich nur deshalb machen, da ich nunmehr unterschiedliche romanische Sprachen beim simultanen Erwerb des Deutschen beobachten konnte. Und diese Entdeckung hat meine Meinung darüber, dass bilinguale Kinder von Beginn an beide Sprachsysteme trennen und es im Normalfall nicht zu Beeinflussungen der beiden Systeme auf Kompetenzebene kommt (Spracheneinfluss), erheblich relativiert. Es musste also so sein, dass der Spracheneinfluss stattfand, ohne dass dieses die prinzipielle Trennung beider Systeme in Frage stellen würde. Das Italienische rückte auch deshalb in das Zentrum meiner Forschungen, da ich ab dem Jahre 1995 als wissenschaftliche Assistentin am Romanischen Seminar der Universität Hamburg für die französische und italienische Linguistik zuständig war. Auf dieser Stelle erfolgte dann auch im Jahre 1999 die Habilitation mit einer Schrift zur Partizipkongruenz im generativen Sprachmodell – diesmal ohne Sprachentwicklung im Vordergrund – welches zur Erlangung der Lehrbefugnis für Romanische Sprachwissenschaft führte. Während meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem DFG-Forschungsprojekt zum Zweitspracherwerb des Deutschen durch Lerner mit den romanischen Sprachen Italienisch, Spanisch und Portugiesisch (Leitung: Prof. Dr. Jürgen M. Meisel) von 1992 bis 1995 konnte ich das mühsame *item-by-item* Lernen und den Einfluss der unterschiedlichen romanischen Sprachen auf den Erwerbsverlauf des Deutschen bei erwachsenen Zweitspracherwerbern nachweisen. Die genannten Beobachtungen beim Genuserwerb und beim Wortstellungserwerb führten dann zu der Überzeugung, dass Trennung und Einfluss vom grammatischen Phänomen abhängig sind. Dieser Idee bin ich in zwei DFG-Forschungsprojekten an der Universität Hamburg nachgegangen (Projekt 1 „Frühkindliche Zweisprachigkeit: Italienisch/Deutsch und Französisch/Deutsch im Vergleich“ (1999–2002), Projekt 2 „Frühkindliche Zweisprachigkeit: Italienisch/Deutsch und Französisch/Deutsch im Vergleich“ (2002–2005)). Beide Projekte waren in den Sonderforschungsbereich „Mehrsprachigkeit“ eingebettet. Da ich diese Projekte bei der DFG eingeworben hatte, wurde mir nach Auslaufen meiner Assistentenstelle im Jahre 2001 direkt im Anschluss eine Stelle als Hochschuldozentin (C2) angeboten. Im Jahre 2004 erhielt ich dann meinen ersten Ruf an die Universität van Amsterdam auf einen Lehrstuhl für Romanische Sprachwissenschaft für die Sprachen Französisch, Italienisch und Spanisch. Noch im selben Jahr habe ich meine Tätigkeit als Professorin für Romanische und Allgemeine Sprachwissenschaft auf einem Lehrstuhl an der Bergischen Universität Wuppertal aufgenommen. In Wuppertal bin ich noch heute, und das Arbeiten in diesem Kollegenkreis hat mich dazu geführt, einige Grundannahmen des generativen Sprachmodells zu hinterfragen. An der Bergischen Universität Wuppertal

haben mich ganz besonders zwei Forschungsfragen beschäftigt, die ich in DFG-Forschungsprojekten analysiert habe. Zum einen stellte sich die Frage, inwieweit die Sprachdominanz die frühe Trennung bzw. den Einfluss bei von Geburt an mehrsprachig aufwachsenden Kindern beeinflusst (Projekt 3 „Die Architektur der frühkindlichen bilingualen Sprachfähigkeit: Italienisch/Deutsch und Französisch/Deutsch in Italien, Deutschland und Frankreich im Vergleich“ (2005–2007)). Es ging hier ganz besonders um den in der Literatur häufig genannten Einflussfaktor der Landessprache und dessen Hinterfragung. Zudem wurde im Projekt 3 eine repräsentative Anzahl an Longitudinalstudien erhoben (mittlerweile kann das Projekt auf insgesamt 40 Studien im Alter von anderthalb bis fünf Jahren zurückgreifen), so dass von individuellen Besonderheiten in der Entwicklung der Kinder weitestgehend abstrahiert werden konnte. Zum anderen ergab sich aus der Beschäftigung in den Projekten 1, 2 und 3 mit ausschließlich einsprachigen Äußerungen der Kinder die Frage nach der Struktur der gemischtsprachlichen Äußerungen vom Typ *una<sub>IT</sub> nase<sub>DT</sub>*. Der Struktur und Verwendung von gemichsprachlichen Äußerungen geht das Projekt 4 nach (Projekt 4 „Code-Switching bei bilingual aufwachsenden Kindern in Deutschland, Italien, Frankreich und Spanien“ (2009–2011)). Mit dem Projekt 4 kam auch das Sprachenpaar Deutsch-Spanisch hinzu und die Möglichkeit, noch mehr Kinder als im Projekt 3 analysieren zu können, die mit zwei romanischen Sprachen ohne Deutsch in den romanischen Ländern groß werden.

Das Unterrichten hat mir immer sehr viel Spaß bereitet, weshalb ich gern Lehrbücher geschrieben habe. Ich habe eine Einführung in das Prinzipien- und Parametermodell für die Sprachen Französisch, Italienisch, Spanisch und Portugiesisch mit meiner damaligen Kollegin Beate Riemer verfasst und eine Einführung in den Minimalismus für die Sprachen Französisch, Italienisch und Spanisch zusammen mit meinem Kollegen Christoph Gabriel erarbeitet. Die Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung am Beispiel des Französischen und Italienischen habe ich gemeinsam mit meiner Hamburger Forschungsprojektgruppe publiziert. Zur Zeit arbeite ich mit meiner Wuppertaler Projektgruppe an einer Einführung in das Code-Switching bei Kindern und Erwachsenen. Mit meinen Wuppertaler Kolleginnen am Fachbereich Geisteswissenschaften (Romanistik) verfasse ich gerade eine Einführung in die romanische Sprachwissenschaft.

In meiner Freizeit gehe ich ins Ballett, seit wir unsere Tochter Chantal (geb. 1997) bei uns haben auch in Violinkonzerte, und bringe meine Liebe zu Frankreich dadurch zum Ausdruck, dass ich unsere Tochter auf Fechtturniere begleite, wo bekanntlich Französisch gesprochen wird.

Wuppertal

Natascha Müller

(Bergische Universität Wuppertal, Romanische Sprachwissenschaft [nmueller@uni-wuppertal.de])